



Offizielles Organ des Central-Verbandes Deutscher Brauer.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal.
 Inserate die fünfgespaltene Beizeile 20 Pfg. — Redaktion: Richard Wiehle, Linden-Hannover, Nieschlagstraße 23.
 Sämtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Hannover, Nieschlagstraße 23. Postzeitungsliste: Nr. 1526a.

Nr. 31. Hannover, den 5. August 1893. 3. Jahrgang.

Was wir wollen.

II.

Unter den heutigen wirthschaftlichen Verhältnissen, unter der Herrschaft des Kampfes Aller wider Alle war, ist und wird das Bestreben der Angehörigen der besitzenden Klasse stets darauf gerichtet sein, aus ihrem ererbten, zusammengekauften, vielleicht auch durch einen Glücksfall erworbenen, aber in den seltensten Fällen erarbeiteten Kapital (Geld, Produktionsmittel, Grund und Boden) den größtmöglichen Gewinn zu erzielen. Die Besitzer von Kapital verleihen dies an Jemanden, der dessen zu dem einen oder anderen Zweck bedürftig ist und lassen sich für die Benutzung, obwohl ihnen, bei solider Anlage, kein Cent verloren geht, schwere Interessen (Zinsen) dafür bezahlen. Oder sie legen es in einem industriellen oder landwirthschaftlichen Unternehmen an, um Waaren zu erzeugen, und was die Hauptsache ist, an den Waaren zu verdienen; oder sie beschränken sich nur darauf Waaren zu kaufen und zu einem höheren Preise wieder zu verkaufen, treiben Handel, soliden und unsoliden u. u. Auf all' diese Einzelheiten, wie Kapital nutzbringend angelegt werden kann, näher einzugehen, würde zu weit führen; uns kann heute nur die Vergabe des Kapitals zur Hervorbringung von Waaren, d. h. nützlichen Gegenständen, die für den Verkauf angefertigt werden, beschäftigen.

Die Anfertigung von Waaren erfordert Arbeit, ohne Arbeit giebt es keine Waaren. Der Besitzer von Kapital muß also, wenn er Waaren anfertigen will, entweder selbst arbeiten, oder andere arbeiten lassen. Wenn er nun angestrengt arbeitet, von früh Morgens bis in die sinkende Nacht, so würde er bei dem Verkauf der Waaren, die er selbst angefertigt, doch nur seine Arbeitszeit, d. h. sofern seine Arbeit gesellschaftlich nothwendig, nützlich war und er auf die Anfertigung der Waaren keine längere Zeit verwandte, als bei dem Staude der technischen Entwicklung nothwendig ist, bezahlt erhalten. Er bekäme also nur seine Arbeit bezahlt. Das ist es aber nicht, was er erreichen will: sein Kapital soll ihm ja Vorteile bringen; er will nicht nur seine geleistete Arbeit bezahlt erhalten. Er versucht es jetzt also mit Gehülfen, Gesellen oder Arbeitern, wie man es nennen will und zahlt den Arbeitern das an Lohn aus, was sie den von ihm, dem Kapitalbesitzer, vorgeschossenen Rohmaterial an neuem Werth hinzusetzen, also die Differenz zwischen den Preisen des aufgebrauchten Rohmaterials, sagen wir Gerste, Hopfen u. und dem Preise des hergestellten Bieres, abzüglich aller Unkosten.

Was bleibt dann für den Unternehmer übrig? Nichts! Nachdem er sein Bier wieder verkauft, hat er das für Gerste, Hopfen u. ausgelegte Geld wieder und er würde dann ausrufen können: „Hier steht' ich armer Thor und bin nicht reicher als zuvor!“ Will er Vorteile von der Beschäftigung der Arbeiter haben, soll das Kapital ihm mühelosen Gewinn bringen, dann darf er den Arbeitern nur einen Theil des von ihnen erzeugten Werthes in der Gestalt des Lohnes auszahlen und ihnen den anderen Theil vorenthalten; er muß sie also um einen Theil der Frucht ihres Fleißes bestehlen. Und siehe da, jetzt wirft sein Kapital Profite ab, jetzt hecht es neues Kapital.

Die Unternehmer beschäftigen die Arbeiter nicht etwa, wie dies mit Vorliebe von ihnen und ihren Goldschreibern in die Welt hinausposaunt wird, um den Arbeitern Gelegenheit zu verschaffen, ihren Unterhalt sich zu erwerben, sondern um Vorteile für sich zu erzielen. Die Be-

schäftigung von Arbeitern, bezw. Arbeiterinnen ist nicht ein Ausfluß der christlichen Nächstenliebe der Frömmigkeit heuchelnden Unternehmer, sondern des krassten Egoismus, der Selbstsucht, der unerfülllichen Gier nach Reichtum. Ihr ganzes Bestreben ist nur darauf gerichtet, zu den vorhandenen noch neue Reichtümer zu erwerben. Mag die Menschheit auch dabei zu Grunde gehen, wenn nur der Unternehmer Reichtum sich mehrt. Keine Mittel, und wenn sie noch so erbärmlich, noch so verächtlich sind, noch so sehr das Tageslicht und die Gesetze zu scheuen haben, werden unverzagt gelassen, um dieses Ziel zu erreichen. „Nach uns die Sintfluth!“ ist ihr Wahlspruch. Die Ausnahmen bestätigen nur die Regel.

Die kapitalistische Wirthschaftsordnung besteht nicht von Anbeginn der Welt an; es ist nicht wahr, daß es von jeher so gewesen und auch in Zukunft so bleiben werde. Die kapitalistische Wirthschaftsordnung hat sich, wie allgemein bekannt sein dürfte, aus kleinen Anfängen entwickelt und ist verhältnismäßig erst jungen Datums. An ihrer Wiege kannte man solche Riesenunternehmungen, wie wir sie heute fast überall antreffen, nicht, und es konnte auch solche noch nicht geben, weil alle Vorbedingungen dazu fehlten. Nach und nach erst im Laufe der Jahrhunderte, und zwar in einem immer rascherem Tempo, haben die wirthschaftlichen Verhältnisse ihre heutige Gestaltung angenommen. Nach laugem schwierigem Kampfe hat die kapitalistische, auf der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beruhende Wirthschaftsordnung den Sieg über die frühere Wirthschaftsform davongetragen. Tausende, ja Millionen von selbstständigen Existenzen hat sie bereits vernichtet und auf deren Trümmern ihre Herrschaft errichtet. Und Tag für Tag werden noch bis dahin selbstständige Existenzen vernichtet, zu Lohnslaven gemacht und ihrer Produktionsmittel enteignet, indem sie werthlos gemacht oder die bisherigen Eigenthümer von ihrem Eigenthum gejagt werden.

Diese Zerreibung der kleinen selbstständigen Existenzen des Mittelstandes nimmt unaufhaltbar ihren Fortgang, wie die Konkursstatistik uns zeigt. Die Zahl derer, die fast nichts weiter ihr eigen nennen als ihre Arbeitskraft, mehrt sich von Tag zu Tag, die Zahl der kleinen Besitzenden wird immer geringer, der Reichtum in den Händen Einzelner immer größer, und zwar nicht etwa in den Händen Derjenigen, die da arbeiten, sondern — und das ist ja gerade das Ungerechte — in den Händen derjenigen, die da nicht arbeiten, die auf gut deutsch, unserm Herrgott die Tage stehlen — die da faulenzen.

Ursprünglich arbeitete der Unternehmer mit, sei es, daß er mit bei der Herstellung der Waaren beschäftigt war, oder die nöthigen Anordnungen innerhalb des Betriebes traf, die Aufsicht über seine Arbeiter führte. Als aber im Laufe der Zeit die Unternehmungen sich ausdehnten, die Zahl der von jedem Unternehmen beschäftigten Arbeiter sich vergrößerte und in Folge dessen die Leitung des Betriebes mehr Zeit erforderte, da übertrug er die Aufsicht des Betriebes an befähigte Personen (jetzt sieht man nicht mehr auf die Befähigung, sondern in den meisten Fällen nur auf die Schnelligkeit), die sein Vertrauen besaßen. Und er konnte dies auch, da der Gewinn aus dem Unternehmen mit der Vergrößerung desselben, mit der Mehrinstellung von Arbeitern ein bedeutend größerer geworden war. Diese Aufsichtsbeamten, die besser bezahlt wurden als die Arbeiter, hatten aber nicht nur die Aufgabe, darauf zu achten, daß die Arbeiter ihren Verpflichtungen nachkamen, die Waaren

in der erforderlichen Güte hergestellt wurden, sondern sie hatten und haben vor allen Dingen als Stellvertreter des Unternehmers die Interessen desselben wahrzunehmen, nämlich darauf zu sehen, daß das Unternehmen einen möglichst großen Gewinn abwirft. Die Höhe des Gewinns hängt aber von verschiedenen Ursachen ab. Der Unternehmer, der 100 Arbeiter beschäftigt, hat unter sonst gleichbleibenden Verhältnissen jährlich mindestens einen zehnmal so hohen Gewinn zu verzeichnen als derjenige Unternehmer, der nur 10 Arbeiter beschäftigt. Die Vergrößerung des Betriebes ist aber an mancherlei Voraussetzungen gebunden. Der Unternehmer wird also, falls ihm eine Vergrößerung nicht rätlich erscheint oder unmöglich ist, aber auch abgesehen von Beiden, stets darauf bedacht sein, aus seinem Unternehmen möglichst viele Vorteile zu ziehen, und zwar mehr als er zu einem menschenwürdigen Dasein gebraucht. Während früher das Denken, Dichten und Trachten der Menschen in den meisten Fällen nur darauf gerichtet war, den Lebensunterhalt zu gewinnen, trachten die Besitzenden von heute nur danach, ihre Reichtümer zu vermehren.

Der Gewinn, den ein Unternehmen abwirft, läßt sich auf verschiedene Weise steigern: durch Verschlechterung der Waare, Einführung der Maschine, Beschäftigung ungelerner Arbeiter, Heranziehung von Frauen und Kindern an Stelle der Männer u. u. Die Verschlechterung der Waaren hat aber ihre Grenzen; man läuft dabei Gefahr, die Kundenschaft zu verlieren. Und die übrigen Möglichkeiten hängen ab von der Größe des Betriebes und der technischen Entwicklung. Würden alle Unternehmer gleichzeitig ihren Betrieb vergrößern, Maschinen einführen, gelernte Arbeiter durch ungelernete, die Männer durch Frauen und Kinder ersetzen, dann würde der Gewinn nur im Verhältniß der Vergrößerung des Betriebes steigen, aus der Verbilligung der Arbeitskräfte mit Hilfe der Maschinen würde ihnen kein Vortheil erwachsen, weil dann entsprechend der billigeren Arbeitskraft, auch das Produkt, also in unserem Falle das Bier, im Preise sinken würde. Eine Vergrößerung der Betriebe ist aber nur möglich, wenn einmal die Mittel und zweitens das Absatzgebiet dazu vorhanden sind. Von der Größe des Betriebes und sonstigen Umständen abgesehen, erzielt der Unternehmer den größten Gewinn, der über die besten technischen Hilfsmittel verfügt, weil er mit Hilfe derselben eine Anzahl Arbeiter entlassen kann und somit Arbeitslöhne spart; er wird einen höheren Gewinn erzielen als derjenige, der minderwertige technische Hilfsmittel oder gar keine anwendet, auch selbst wenn er das Bier billiger verkauft oder in besserer Güte herstellt und damit dem kleinen Unternehmer eine arge Konkurrenz bereitet. Der kleine Unternehmer, mag er nun heißen wie er will, kann mit dem großen Unternehmer nur auf Kosten der Arbeiter, denen er bei angestrengter Arbeit einen geringeren Lohn zahlt, als der Großunternehmer, konkurriren.

Wir finden daher, daß im Großbetriebe bei geringerer Arbeitsleistung, bei kürzerer Arbeitszeit meist ein höherer Lohn gezahlt wird als im Kleinbetriebe. Der große wie der kleine Unternehmer sind aber einig in dem Bestreben, den möglichen Vortheil aus den beschäftigten Arbeitern zu ziehen, sei es, daß sie die Arbeiter zu erhöhter Leistung anspornen lassen durch Aufsicht, Meister, die im Volksmunde als Frohnknechte (Antreiber) bezeichnet werden — oder durch möglichst lange Ausnutzung der Arbeiter an einem Tage oder dadurch, daß sie ihnen einen geringen Lohn zahlen oder billigere Arbeitskräfte anstellen. — Nicht aus

Menschlichkeit, aus Freundschaft, nicht getrieben durch die christliche Nächstenliebe, beschäftigt man die Arbeiter, sondern wir wiederholen es noch einmal, nur um Vortheile für sich daraus zu gewinnen. —

Der internationale Arbeiterkongress in Zürich.

Es ist dies der erste internationale Arbeiterkongress, auf dem auch wir Brauer Deutschlands vertreten sein werden. Daher ist es wohl angebracht, auf die Wichtigkeit und die Zwecke, die diese Kongresse verfolgen, aufmerksam zu machen.

Es ist abermals, und zwar zum dritten Male, der Ruf an die Arbeiter aller Länder ergangen, sich zu vereinigen, um über Mittel und Wege zu berathen, die das Proletariat seinem großen Ziel, der Befreiung der Menschheit aus den Banden des Kapitalismus, näher bringen soll.

Vorausichtlich wird der Züricher Kongress der beachtete von allen bis jetzt abgehaltenen werden. Die deutsche Sozialdemokratie hat die Fahne der Internationalität immer hoch gehalten. Sie hat bei jeder Gelegenheit bewiesen, daß sie international ist. Auch auf dem diesjährigen Kongress wird die deutsche Sozialdemokratie ihren Grundgedanken treu bleiben. Sie wird das internationale Solidaritätsgefühl aufs Neue zu stärken suchen.

Was die Fragen, die auf diesem Kongress verhandelt werden, betrifft, so steht in erster Linie „Maßregeln zur internationalen Durchführung des Achtstundentages auf der Tagesordnung. Daß für uns Brauer diese Frage heute nur eine problematische Bedeutung hat, wissen wir alle, und die meisten unserer Herren Besucher und Meister werden dieser Forderung gegenüber nur ein ironisches oder mitleidiges Lächeln haben. Und doch ist es nur eine Frage der Zeit, wann diese Kürzung eintreten muß. Es wird einzig und allein davon abhängen, wie sich unsere wirtschaftlichen Verhältnisse weiter gestalten. Es wird sehr viel an der Organisation der Arbeiter liegen, und vor allem, wie die Parlamente zusammengesetzt sind. Obwohl diese Frage international behandelt wird, so wird doch jedes Land und jedes Volk selbst für deren Verwirklichung eintreten müssen, und zwar die industriell am meisten vorgefertigten Völker am meisten. Wiederholt aber muß die Forderung so lange und so oft werden, bis sie erfüllt ist. Dürfen wir auch nicht daran denken, daß dadurch aller Noth und allem Arbeitsmangel für die Dauer abgeholfen wäre, so ist mit deren Erreichung doch ein bedeutender Schritt nach vorwärts gethan. Wir hoffen, daß auf dem Kongress Mittel und Wege gefunden werden, dies recht bald zu erreichen.

Eng mit dieser Frage hängt die andere, die gemeinsamen Bestimmungen über die Maifester, zusammen. Auch hier kann keine Einigkeit erzielt werden. Wohl wurde neuerzeit auf dem Pariser Kongress der Beschluß gefaßt, wenn möglich, einheitlich vorzugehen. Aber schon mit dem ersten Versuch hat es sich gezeigt, daß eine solche Durchführung unter unseren heutigen Verhältnissen einfach unmöglich ist; denn dieser Versuch ist kläglich gescheitert und wir haben uns großen Schaden zugezogen. Es wäre geradezu ein Verbrechen an unserer Sache, wenn man etwas befehlswortete, von dem man weiß, daß es undurchführbar ist. Die romanischen Völker nehmen in dieser Beziehung einen anderen Standpunkt ein, als wir Deutschen, und auch die österröcher Genossen werden warm für die Feier des ersten Mai eintreten. Aber dort liegen auch die Verhältnisse ganz anders. Die Österröcher haben kein Wahlrecht, wie wir es haben. Bei ihnen bildet der erste Mai eine Demonstration gegen das herrschende Wahlsystem und zugleich eine Freischau. Und dann können die Österrö-

reicher auch aus dem Grunde den ersten Mai leicht als Feiertag proklamieren, weil er an und für sich ein Feiertag ist, an dem nicht gearbeitet wird und deshalb keine Maßregelungen vorkommen. Die deutschen Delegirten werden zu beweisen haben, daß auch im nächsten Jahre an eine allgemeine Maifester, soweit es ein allgemeiner Feiertag sein soll, nicht zu denken ist. Es genügt, wenn der Gedanke der Internationalität hochgehalten und in Versammlungen auf die Wichtigkeit dieses Tages aufmerksam gemacht wird. Es ist die Nichtfeier des ersten Mai durchaus nicht gegen die Resolution, die auf dem Pariser Kongress angenommen wurde, denn es heißt in dieser ganz genau, wo es Umstände und Verhältnisse erlauben, soll gefeiert werden.

Als dritter Punkt steht zur Berathung die „politische Taktik der Sozialdemokraten“. Hierzu liegen von Holland Anträge vor, die vieles mit unseren sogenannten „Jungen“ gemein haben. Die Holländer wollen haben, daß wir uns zwar an den Wahlen betheiligen sollen, aber wenn unsere Abgeordneten gewählt sind, sollen sie sich weder bei den Beratungen betheiligen, noch Gelegenheiten einbringen dürfen. Ihre ganze Thätigkeit soll sich auf das Protestiren beschränken. Auf diesen Unsinn näher einzugehen, ist vollständig überflüssig, denn wir wissen, welche Macht für uns in dem Parlamente und in den Wahlen liegt. Wenn unsere Abgeordneten sich nicht an praktischer Arbeit betheiligen würden, so würden sie den großen Anhang im Volk niemals gefunden haben. Und wenn sie heute den Rath der Holländer Genossen befolgen und sich nur auf das Protestiren verlegen würden, so würden wir bei den nächsten Wahlen sehr trübe Erfahrungen machen. Ob freilich das Parlament der Platz ist, wo die soziale Frage endgiltig gelöst wird, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Daß wir durch unsere parlamentarische Arbeit dem Staatssozialismus verfallen, wie die Holländer glauben, hat kein Mensch zu fürchten, davor behüten die Abgeordneten, von allem andern ganz abgesehen, schon ihre Wähler, denn es giebt wohl keine Partei, die so gewissenhaft das Thun ihrer Abgeordneten überwacht, als die sozialdemokratische Partei Deutschlands. Es wird deshalb auch diese Frage in Zürich schwer zu lösen sein; die Genossen jedes Landes werden die Taktik, die sie für die beste halten, einschlagen müssen.

Zu der Frage der Taktik haben auch die Schweizer Genossen den Antrag eingebracht, die Gesetze seien durch Volksabstimmung zu sanktionieren. Die Schweizer können diesen Antrag leicht einbringen, denn sie haben die Gesetzgebung durch das Volk bereits, dann sind aber auch die Verhältnisse in der Schweiz andere als bei uns. Dort ist sich Stadt- und Landbevölkerung ziemlich gleich, während bei uns die Landbevölkerung noch überwiegend ist. Da aber die Landbevölkerung sehr lange konservativ bleibt, das heißt am Althergebrachten hält, so ist es sehr fraglich, ob sich bei uns die Gesetzgebung durch das Volk heute schon empfehlen würde.

Punkt 4 betrifft die „Stellung der Sozialdemokratie im Kriegsfall“. Zu diesem Punkt lag schon in Brüssel ein Antrag auf allgemeine Arbeitseinstellung vor und auch diesmal gefallen sich die Holländer Genossen wieder in Einbringung eines derartigen Antrages. Geradezu ein Verbrechen wäre es, unseren Genossen zumuthen, im Falle eines Krieges den Gehorsam zu verweigern, denn jeder, der solcher Aufforderung Folge leistete, würde niedergeschossen werden. Wie gesagt, es wäre geradezu Wahnsinn, derartige zu beschließen.

Der weitere Punkt, „Schutz der Arbeiterinnen“, wird wohl keine größeren Debatten hervorrufen, denn daß diese am meisten ausgebeutete Menschenklasse des weitgehendsten Schutzes bedarf, darüber sind sich die Arbeiter aller Völker einig.

Die nationale und internationale Ausgestaltung der Gewerkschaften wird wohl einer der wichtigsten und beachtenswerthe Punkte dieses Kongresses werden. Daß die Gewerkschaftsbewegung an einem Wendepunkte angelangt ist, wird niemand bestreiten. Es wird der Gewerkschaftsbewegung in Zukunft wieder viel mehr Aufmerksamkeit zugewandt werden müssen, als dies in den letzten Jahren der Fall war. Der politischen Bewegung würde es ohne der gewerkschaftlichen an Rückgrad fehlen. Die internationale Organisation der Sozialdemokratie wird wohl mehr theoretischen als praktischen Werth haben, da es sich für uns nur um den Namen handeln kann, und ein gemeinsames Vorgehen aller Länder doch nicht möglich ist.

Hoffen wir, daß auch dieser Kongress uns unserem großen Ziele einen Schritt näher bringt! J. Sch.

Korrespondenzen.

Hannover. Protokoll der am 23. Juli cr. stattgefundenen Generalversammlung. (Siehe auch unten.) Zu derselben waren sämtliche Brauereiarbeiter eingeladen und auch erschienen. Kollege Müllmer erstattete zunächst Bericht über die Verhandlungen des Nürnberger Delegirtentages. Die Anwesenden waren mit den Ausführungen vollkommen einverstanden. Alsdann erstattete Kassirer Köhler Bericht über unsere Finanzen; der Bericht wurde für richtig erklärt und dem Kassirer Decharge ertheilt. Hierauf schritt man zur Neuwahl des Gesamt-Vorstandes. Gewählt wurden: Müllmer, Vorsitzender; Wilhelm, Stellvertreter; Köhler, Kassirer; Neubauer, Stellvertreter; Bachaly, Schriftführer; Bauer, Stellvertreter; Otto und Weithner, Revisoren; Grüterich und Scheuerer, Beisitzer. Zu Vertrauensmännern: Städtische Brauerei: Funk und Weithner; Lindener Aktien-Brauerei: Wilke; Hannoversche Aktien-Brauerei: Pechner; Bürgerliches Brauhaus: Klingert; Wälfeler Gutsbrauerei: Lutz; Kaiserbrauerei: Weiler; Vereinsknechtchen-Herrenhausen: Kuhlrow. Im Weiteren wurde beschlossen, in diesem Jahre von einem Ausflug Abstand zu nehmen. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen. — Ausgenommen wurden 24 Mitglieder.

— Eine Generalversammlung des Zweigvereins Hannover tagte am Sonntag, den 23. Juli cr., Nachmittags im Ballhause. Der Vorsitzende, Kollege Müllmer, eröffnete dieselbe um halb 4 Uhr mit der Tagesordnung: Berichterstattung über den in Nürnberg stattgefundenen Verbandstag und Wahl des Vorstandes. Müllmer erstattete Bericht. Die Versammlung erklärte sich mit den Beschlüssen des Verbandstages einverstanden. Wiehler referirte dann über die Aufnahme der Hilfsarbeiter in den Verband und führt an, daß die technische Entwicklung im Brauereigewerbe in den letzten Jahren derartig fortgeschritten sei, daß man fast überhaupt keine gelehrten Leute mehr brauche und gerade in denjenigen Gegenden, wo die Brauereiarbeiter nicht organisiert seien, die meisten billigen, nicht gelehrten, schlecht bezahlten Leute beschäftigt würden. Wiehler empfiehlt, trenn von Organisation zu halten und die Hilfsarbeiter als gleichberechtigt anzuerkennen. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung erstattet Köhler den Kassirerbericht. In der Verbandskasse sind am 1. Juli 326,87 Mk. und in der Lokalkasse 178,44 Mark vorhanden. Dem Kassirer wird Decharge ertheilt. Bei der Wahl des Gesamtvorstandes wird mit wenigen Ausnahmen der bisherige Vorstand wiedergewählt. Es entpinnst sich nun eine längere Debatte über verschiedene Maßregelungen. Die Vorderburschen der Städtischen Lagerbier-Brauerei drücken sich bei jeder Gelegenheit dahin aus, daß in Kürze alle alten und organisierten Leute entlassen werden sollen. Offenlich beruht dies auf Unwahrheit, denn es wäre dies eine Maßregel, welche auch der Städtischen Brauerei Schaden zufügen könnte.

Ferner wurde der Hausstrunk, welchen die Brauereiarbeiter in der Kaiserbrauerei erhalten, einer eingehenden Kritik unterzogen. Das Bier sei oft ungenießbar und minderwerthig; es hätten doch vor 2 Jahren die Brauereigenossen in ihrer Erklärung im Tageblatt ausdrücklich gesagt, daß die Brauereigenossen 5 Liter gutes Bier, wie es die Wirthe erhielten, bekämen. Es wurde beschlossen, bei der Direction dieserhalb vorstellig zu werden. Hierauf wurde die Generalversammlung geschlossen.

Es schloß sich hieran eine öffentliche Brauereiarbeiterversammlung, in der Genosse Wiehler über den Züricher Arbeiterkongress re-

Die zerbrochene Postkutsche.

Novelle von A. Otto-Walster.

11

(Nachdruck verboten.)

Unserem Kandidaten wurde das Anhören dieses Gesprächs um so peinlicher, als von Zeit zu Zeit Blicke auf ihn fielen, welche nur zu deutlich den Wunsch verriethen, auch von seiner Seite eine Meinungsäußerung zu vernehmen oder wenigstens ein Zeichen der Zustimmung zu erlangen. Mehr um diesen Blicken in der unverdächtigsten Weise auszuweichen, als seinem Appetite Genüge zu leisten, beschäftigte er sich mit den Speisen, welche die fürstliche Wirthin nicht müde wurde, ihrem Gaste zuzureichen, und da er gegen die übrigen Tafelgenossen sehr im Rückstande geblieben war, sah er mit großer Genugthuung, wie die Gesellschaft sich auf Einladung des Hausherrn erhob, um das Gespräch bei einer Tasse Kaffee im Garten weiter fortzusetzen.

Die Wirthin stand noch unberührt vor ihm und blieb es auch, denn seine Gedanken flatterten so weit weg in die Ferne, daß er es nicht gewahr wurde, wie man den Tisch des Geschirres und der Tafelreste entledigte. Ein ganz unbeschreibliches Gefühl der Hoffnungslosigkeit, der Wirkungslosigkeit hatte sich seiner bemächtigt, leer und schaal erschien ihm die Gegenwart, oder noch und aussichtsloser die Zukunft. Waren ihm früher schon häufig Zweifel über seinen Beruf wie Schatten an seinem geistigen Auge vorbeigezogen, so waren es jetzt unheimliche Geistesgeister, spöttische Roboter, welche ihn beunruhigten. Was hatte er im Pfarrhause zu thun, er, der doch ganz anders dachte, fühlte und begehrte, als wie man hier zu denken und zu fühlen hatte! Und doch beherrschte ihn ein Gefühl, als wenn ihm Glück und Leben wohnte, draußen aber öd' und leer die Welt läge.

Er schaute nach dem im stillen Herbstsonnenglanze leuchtenden Garten, bis plötzlich eine Gestalt zwischen ihm und das Licht trat.

Es war Beronika.

„So in Gedanken verfunken, Herr Kandidat?“ fragte das Mädchen mit ruhiger, unbefangener Stimme, „an was denken Sie wohl?“

„Ich dachte eben an Sie“, rief er ganz unwillkürlich und erröthete beinahe über die kühne Offenherzigkeit seines Geständnisses.

„Und Sie eilen nicht mehr?“ fragte sie mit derselben Unbefangenen, obwohl ihre Stimme etwas bewegter klang.

„Ich danke, nein, ich bin vollkommen befriedigt,“ erwiderte er fast tonlos.

Das Mädchen nahm das Geschirr auf und verließ schweigend das Zimmer.

„Fort,“ rief es in ihm, „fort von hier, wohin ich niemals hätte kommen sollen. Mit hundert Zweifeln belastet reiste ich hierher, um sie loszuwerden. Und nun mit viel verstreuteren Gedanken und Gefühlen werde ich nach meiner stillen Stubirrtube zurückkehren. Ach, ich war doch wenigstens frei, die weite Welt lag vor mir. Und jetzt? An allem ist aber nichts weiter schuld, als das Zusammenbrechen der Postkutsche. Wie man nur heutigen Tages noch in einer Postkutsche fahren kann; das ist ja fast so altnordisch, wie der Beruf... hm, da hätte ich beinahe eine Kezerei geäußert. O, Beronika, daß Du gerade meinen Lebensweg kreuzen müßtest!“

Da war sie schon wieder zwischen ihm und dem Lichte und meinte:

„Sie haben fast noch gar nichts getrunken, und ich habe doch gesehen, daß Sie kein Weinverächter sind. Sie brauchen hier nicht Rücksicht zu nehmen, Ihre zukünftigen Herrn Kollegen sind einem mäßigen Trunk nicht abhold. Diese Flasche ist fast noch voll. Wollen Sie nicht noch ein Glas trinken? Ich denke, es wird Ihnen gut thun.“

„Wenn Sie denken, Fräulein, aber ich trinke nicht gern allein. Sie müßten mir dann schon Gesellschaft leisten.“

Schweigend ging sie nach dem Glasbrant, dem sie ein Glas entnahm, welches sie auf den Tisch setzte. Und während

der Kandidat das Einschenken übernahm, ließ sie sich auf dem Sitz ihm gegenüber nieder.

„Ich habe aber noch einen Wunsch,“ meinte er, etwas sicherer geworden.

„Und der ist?“

„Das Sprichwort sagt: in vino veritas, im Wein ist Wahrheit, was sagen will: der Wein macht die Leute die Wahrheit sagen. Wollen Sie dem Weine auch in dieser Beziehung gerecht werden?“

„Nicht dem Weine, aber wohl der Wahrheit denke ich immer gerecht zu bleiben. Aber was möchten Sie von mir in Erfahrung bringen?“

„Sagen Sie mir also ganz aufrichtig, Sie als Pfarrers-tochter, als Sachverständige also, wie hat Ihnen meine heutige Predigt gefallen?“

„O, ein gut Theil besser, als Ihre Darstellung des Karl Moor.“

„Die war wohl herzlich schlecht?“

„Nein, das war sie nicht, wenn man die Schwierigkeiten bedenkt, mit denen Sie zu kämpfen hatten. Ein unparteiischer Kritiker würde daran ebensobiel zu loben, als zu tadeln gefunden haben. Aber es ist gar nicht daran zu denken, daß Sie jemals ein Schauspieler würden. Sie würden niemals etwas anderes, als sich spielen können.“

„Ihr Urtheil, Fräulein, deckt sich vollkommen mit dem des erfahrenen Schauspielers, nur haben Sie mir den Grund etwas deutlicher angegeben. Und nun meine Predigt?“

„War recht schön im Allgemeinen, manchmal sehr schön sogar sie bewies, daß Sie ein großer Kanzelredner werden könnten.“

(Fortf. folgt.)

ferierte. M. erläuterte die Bedeutung der Verkürzung der Arbeitszeit für die Kulturbewegung, welche Einwirkung dieselbe auf das Familienleben der Arbeiter, überhaupt auf das ganze Erwerbsleben ausübt. An den Brauereiarbeitern sei der Beweis, wie die Verkürzung der Arbeitszeit wirke, am allerdeutlichsten zu erkennen. Was waren dieselben früher und was sind sie heute! Redner schildert dann noch in eingehender Weise das Bestreben des Kapitalismus und empfiehlt, den Kongress zu beschicken, da dieser sich eingehend mit der nationalen und internationalen Organisation beschäftigen wird, durch welche allein in wirksamer Weise dem gemeinsamen Feind, dem Kapitalismus, entgegengetreten werden könne. — Der Beifall zeigte, daß die Anwesenden mit dem Referate einverstanden waren und sprachen sich die verschiedenen Redner für die Besichtigung aus. Welche wurde als Vertreter der deutschen Brauereiarbeiter gewählt. — Unter „Verschiedenes“ erläuterte Wiehle noch in längerer Rede den Nutzen und Werth der Organisation und empfahl den anwesenden Hilfsarbeitern, sich der bereits bestehenden Organisation des Zentralverbandes der Brauer und Berufsgenossen anzuschließen. Nachdem noch mehrere Redner in demselben Sinne gesprochen, wurde die Versammlung geschlossen.

Breslau. Am Sonnabend, den 29. Juli, tagte im kleinen Saale der Aktienbrauerei, Nikolaistraße 27, die zweite öffentliche Brauer-Versammlung. Anwesend waren über 100 Kollegen, außerdem noch eine Anzahl Delegirte anderer Breslauer Gewerkschaften. Die Tagesordnung lautete: 1. Unsere wirtschaftliche Lage und die Notwendigkeit einer Organisation. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Nachdem die Bureauwahl stattgefunden, referierte Genosse A. Baroggio über Punkt 1 der Tagesordnung. Redner schilderte in längerer Ausführungen die wirtschaftliche Lage des arbeitenden Volkes im Allgemeinen und besonders die der Brauer. Die Lage der letzteren, wie die der Arbeiterschaft überhaupt sei eine in jeder Beziehung schlechte und darum verbesserungsbedürftige. Doch nur durch Zusammenschluß aller Beteiligten, durch eine auf Solidarität gegründete, starke Organisation ist es möglich, eine Wendung der vorhandenen, überaus ungünstigen Zustände herbeizuführen. Die an den Vortrag sich anschließende Diskussion gestaltete sich zu einer sehr lebhaften, besonders dem Umstande zu Folge, daß einige Anwesende den Nutzen der Organisation in Abrede stellten und die jetzigen Zustände erhalten wünschten. Namentlich ein Vorderbursche malte die Lage der Breslauer Brauer-Gesellen als eine sehr rosig; dieser Herr, wie er sich vor einem anwesenden Gewerkschafts-Delegirten bezeichnen ließ, ist als Anstieher auch nicht derjenige gewesen, welcher aus purem Geschäftsinteresse 1 oder 2 Stunden länger ohne Murren angeschoben hätte. Für dieses Kompliment wurde dieser Herr von einem Delegirten der Steinmetze gehörig in seine Schranken zurückgewiesen. Die Meinung der Versammlung kam schließlich mit großer Majorität in folgender Resolution zum Ausdruck:

„Die heute in der Aktienbrauerei tagende Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verspricht, dem hiesigen Zweigverein des Zentralverbandes deutscher Brauer beizutreten und mit allen Kräften für dessen weiteres Gedeihen zu wirken.“

Während einer Pause unterschrieben sich die Anwesenden zahlreich in die ausgelegte Mitgliederliste. Nach einem kurzen Schlußwort des Referenten schloß der Vorsitzende mit einem dreifachen Hoch auf die Organisation um 11 Uhr die Versammlung.

Dortmund. Sonntag, den 23. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr fand hier im großen Rühn'schen Saale eine öffentliche Brauer-Versammlung mit folgender Tagesordnung statt: Punkt 1: Bericht von Delegirten; Punkt 2: Die Zweckmäßigkeit des Arbeitsnachweises; Punkt 3: Wahl der Vertreter zum Gewerkschaftskartell; Punkt 4: Verschiedenes. Zum 1. Punkt legte Kollege Vogt in „stündiger Rede“ die Verhandlungen vom Delegirtenkongress in Nürnberg dar, worauf folgende Resolution angenommen wurde: „Die in Dortmund im Lokale des Herren Rühn abgehaltene Versammlung der Brauer erklärt sich mit den Ausführungen des Redners sowohl als auch den Beschlüssen des Verbandstages vollständig einverstanden und verspricht für die Durchführung der Beschlüsse einzutreten.“ Zum 2. Punkt erhielt Kollege Könnichen aus Elberfeld das Wort zu seinem oft mit Bravo unterbrochenen Vortrage. Nachdem noch mehrere Redner sich den Ausführungen angeschlossen, wurde ein Antrag dahin angenommen, daß vorläufig die Statuten betreffs eines Arbeitsnachweises ausgearbeitet werden. Zum 3. Punkt wurden die Kollegen Kaiser und Vogt in das Gewerkschaftskartell gewählt. Im „Verschiedenes“ gelangte alsdann ein Schreiben von Kollege Wiehle, betreffs des internationalen Arbeiter-Kongresses in Zürich, zur Verlesung, worauf folgende Resolution angenommen wurde: „Die heute hier tagende öffentliche Versammlung der Brauer erkennt die Notwendigkeit der Beschickung des internationalen Arbeiter-Kongresses in Zürich voll und ganz an und schlägt Kollege A. Wiehle in Hannover als Delegirten vor.“ Mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Arbeiter-Bewegung wurde die Versammlung um 6 Uhr geschlossen.

Göppingen. Die letzte Mitglieder-Versammlung der hiesigen, noch sehr jungen Mitgliedschaft des Brauerverbandes war für die hiesigen Verhältnisse gut besucht. Der Schriftführer des hiesigen Gewerkschafts-Kartells, Genosse Kynast, hielt einen interessanten Vortrag über die „Notwendigkeit der Arbeiterorganisation“, wobei er besonders die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Brauereiarbeiter in treffender Weise kennzeichnete. Redner zeigte, daß die Arbeiter durch die heutigen Wirtschaftsverhältnisse geradezu gezwungen werden, sich über ihre eigene Klassenlage soviel als möglich zu unterrichten, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, zu willenlosen Sklaven der Unternehmer und zu Menschen zweiter Klasse degradiert zu werden. Das Hauptaugenmerk mußten ganz besonders die Brauer darauf richten, daß mit der, den heutigen großen Fortschritten der Technik geradezu hohnsprechenden, übermäßig langen Arbeitszeit im Brauergewerbe mehr und mehr aufgeräumt werde. Andere Industrie-Arbeiter hätten schon seit längerer Zeit den zehnstündigen Arbeitstag, aber ganz besonders bei den Brauereiarbeitern sei, ungehindert der schon so wie so schweren

Beschäftigungsweise, die Arbeitszeit eine unmenschlich lange. Die Unternehmer hätten allerdings das größte Interesse an einer langen Arbeitszeit, denn es ist selbstverständlich, daß ein Arbeiter, welcher täglich 16 und mehr Stunden schwer arbeitet, nur das Bedürfnis zum Essen und zum Schlaf haben kann. Sich um öffentliche Angelegenheiten und um seine eigenen Interessen zu kümmern, hat er aus den angeführten Gründen keine Zeit und auch keine Lust. Und das Unternehmertum weiß das zu schätzen, denn derartige Arbeiter sind die gefügigsten und demüthigsten Werkzeuge in seiner Hand, mit denen es anzufangen kann, was es will! Einer treffenden Kritik unterzog Redner auch die den Arbeitern immer und immer wieder vorgemachte Schwindelle von der „Harmonie zwischen Kapital und Arbeit, zwischen dem Unternehmer und dem Arbeiter“. Diese famose „Harmonie“ bestehe nur so lange, als sich der Arbeiter alle Schikanen und Anechtungen von Seiten der Arbeitgeber gefallen lasse. Erdreißtet sich aber ein solch „harmonisch“ angehauchter Brauereiarbeiter einmal, mit seinem Sklavenloos unzufrieden zu sein, und äußerte sich diese Unzufriedenheit auch nur in einer bescheidenen und demüthigen Bitte an den Brauherrn, so ist die ganze vielgepriesene Harmonie sofort zum Teufel! Der gute Michel muß dann auf einmal hören, daß er ein höchst unzufriedener Tagedieb und Heber sei, der noch froh sein muß, wenn er von den großmüthigen Herren nicht auf die Straße geworfen wird! So sieht diese „Harmonie“ in Wirklichkeit aus. Daher müßten auch die Brauereiarbeiter immer mehr zu der Ueberzeugung kommen, daß sie von der Seite des Unternehmertums nichts Gutes zu erwarten haben. Die Arbeiter müßten doch endlich begreifen lernen, daß sie ihr Schicksal in die eigene Hand nehmen müssen, indem sie sich mit einander vereinigen und durch Besuch von Versammlungen und Lesen von Arbeiterzeitungen, besonders der „Brauereizeitung“, sich über ihre eigenen Interessen aufzuklären und zu unterrichten suchen, dann würden sie auch bald in der Lage sein, vor dem Unternehmertum nicht mehr zu bitten und zu betteln, sondern, gestützt auf ihre Organisation, bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse fordern zu können! Das Unternehmertum setze allerdings alle Hebel in Bewegung, um die Erkenntniß und die Vereinigung der Brauer zu verhindern, aber dadurch dürfe sich kein Arbeiter abschrecken lassen, im Gegentheil, denn es giebt ihnen gerade das den sichersten Beweis, daß sie auf dem richtigen Wege sind, und daß sie nur auf diese Weise ihre und die Interessen ihrer Familie vertreten, sowie ihre Lage verbessern können. — In der Diskussion wurden recht bezeichnende Mittheilungen gemacht. So sei es vorgekommen, daß die Brauerburschen einer hiesigen Brauerei eines Sonntags eine Markt extra bekommen hätten, damit sie zu Hause bleiben und nicht in unsere Versammlung gehen sollten! Ein anderer Redner theilt mit, daß es höchst nothwendig wäre, daß in den hiesigen Brauereien eine **Mittagspause** (!!) eingeführt würde. Der Referent bemerkt hierzu, daß gerade aus dem Angeführten ellatant hervorgehe, daß sich die Brauer zu gemeinsamen Vorgehen vereinigen müssen, denn das habe er gar nicht für möglich gehalten, daß noch solche Zustände in den Brauereien herrschen. Eine Mittagspause sei doch eigentlich etwas so selbstverständliches, daß man gar nicht genöthigt sein sollte, eine derartige Forderung erst stellen zu müssen, vollends noch bei der schweren Beschäftigung und langen Arbeitszeit der Brauereiarbeiter, eine Mittagspause habe doch jeder Tagelöhner und Straßensehler! (Vielleicht sehen dies auch die Göppinger Brauereibesitzer ein, wenn ihnen diese Zeilen zu Gesicht kommen. D. R.) Redner nahm zum Schluß noch Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß es leider immer noch einzelne Brauerburschen giebt, welche den längst nicht mehr angebrachten „Berufsdünkel“ und den mittelalterlichen „Zunftzopf“ mit sich herum schleppen, als gehörten die Hilfsarbeiter nicht in den Brauerverband. Das sei absolut unrichtig, denn das heutige Unternehmertum frage nicht danach, ob ein Arbeiter vier oder noch mehr Jahre „gelernt“ habe, sondern ob sich der betreffende Arbeiter auch ausbenten läßt! Gerade die Hilfsarbeiter können bei einer eventuellen Lohnbewegung von großem Einfluß sein, wenn sie nicht organisiert sind. Durch die immer mehr vereinfachte Arbeitsweise in Folge der technischen Fortschritte werden immer mehr Hilfsarbeiter eingestellt, durch die es schließlich den Unternehmern auch möglich ist, einen Lohnkampf derart in die Länge zu ziehen, daß derselbe mit einer Niederlage der Arbeiter endigt. Es ist daher nicht nur Pflicht, sondern sogar eine **taktische Nothwendigkeit**, daß die Hilfsarbeiter für den Verband gewonnen werden. Unter dem heutigen Wirtschaftssystem wird der gelernte Arbeiter ebenso ausgenutzt als der ungelernete, folglich müssen sich auch Beide zum Kampfe vereinigen. „Die Kapital, die Arbeit“, das ist die Signatur der heutigen Zeit. — Möchten daher auch die Brauereiarbeiter von Göppingen und Umgebung immer mehr einsehen, daß sie sich unserem Vereine anschließen müssen, wenn sie nicht für immer die Geschädigten und Unterdrückten sein wollen.

Hamburg. Am Sonnabend, den 22. Juli, fand eine Mitglieder-Versammlung unseres Vereins statt. Nach Eröffnung derselben wurde zu erst zur Wahl eines ersten Schriftführers geschritten, da der seitherige abgereift ist. Es wurde J. Schmidt gewählt. Hierauf verlas der Vorsitzende ein Schreiben unseres Verbands-Vorsitzenden, worin derselbe mittheilt, daß auch an unsere Vereinigung von Seiten des Komitees, „zur Konstituierung des internationalen Arbeiter-Kongresses“, eine Einladung zur Beschickung desselben ergangen sei, und richtete er gleichzeitig an uns die Frage, ob wir für die Sendung eines besonderen Delegirten seien. Nach kurzer Debatte erklärte sich die Versammlung aus pekuniären Gründen dagegen. Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten. Zum „Rassenbericht“ verlas der Kassirer die Abrechnung über die Monate März, April und Mai. Schmidt wies nach, daß der frühere Kassirer Appel in den Monaten März und April sich Unregelmäßigkeiten habe zu Schulden kommen lassen. Auf Antrag der Kollegen

der Holsten-Brauerei wurde der Vertrauensmann Kollege F. aus dem Zweigverein Hamburg ausgestoßen. Dessen beauftragte die Anlegung eines besonderen Quittungsbuches über empfangene Verbands-Unterstützungen, um die Kassen-Revisoren zu erleichtern und etwaige Irrthümer zu vermeiden. Dies wurde angenommen. Bei Bericht über Kassen- und Bücher-Uebergabe wurde die ungenaue und mangelhafte Buchführung Appels auf's heftigste getadelt. Eine von Schmidt eingereichte Resolution, worin sich die Versammlung mit dem Beschlusse des Delegirtenkongresses, Appel vom Verbands ausschließen, vollständig einverstanden erklärte, wurde nach längerer Diskussion angenommen, dann berichtete Doffner über die Sitzungen des Hamburger und Altonaer Gewerkschaft-Kartells. Nachdem Klein noch über die Thätigkeit der Lohnkommission gesprochen, wurde die Versammlung geschlossen.

Karlruhe. Wie in anderen Städten, wo die Kollegen nicht in geschlossenen Gliedern marschiren und durch diese Zersplitterung ihrer Kräfte dem Unternehmertum das Mittel in die Hand geben, sie erst recht ausbeuten zu können, so gehen auch hier die Vortheile, die wir uns durch unsere Bewegung errungen, auch schon wieder so langsam verloren. Einen sehr schönen Beweis von dem Worthalten dieser Herrn Brauereibesitzer und Direktoren liefert die Thatsache, daß verschiedene dieser Herren ihren Leuten alles mögliche versprochen hatten, damit sie sich der sozialdemokratischen Bewegung nicht anschließen sollten, wie sie sagten, aber heute, nachdem alles wieder ziemlich ruhig ist, haben diese Herren ihr Wort wieder vergessen und die alten Zustände werden wieder allmählich eingeführt. Hauptächlich in der Schrempp'schen Brauerei müssen, was Kost und Logis anbelangt, himmlische Zustände herrschen, da dort im Schlafzimmer an den Schränken die schöne Bezeichnung „Hungeranstalt“ in großen Lettern prangen soll, auch sollen die Kollegen Nachts vor Wangen keine Ruhe haben. Der Wechsel ist infolgedessen sehr groß. Die Arbeiterfreundlichkeit des Herrn Schrempp befundet sich hauptsächlich dadurch, daß, nachdem einige Kollegen erklärten, bei einer derartigen Kost nicht mehr arbeiten zu können, Herr Schrempp möchte so freundlich sein und danach sehen, daß es etwas besser werde, dieser einfach jagte, wenn es so nicht gefalle, der könne gehen, anders werde es nicht gemacht. Wenn natürlich erst die drei oder vier Köchinnen und deren Verwandt- und Bekanntschaft das Beste weggeschmachtet haben, dann ist für die armen Burschen, die ihre Kost so theuer bezahlen müssen, nicht's ordentliches mehr übrig, und daß Herr Schrempp seinen Leuten bei Beginn der Bewegung frei stellte, im oder außerhalb des Geschäftes zu essen, weiß er nicht mehr, ebenso hat er sein Versprechen in Betreff des Lohnes gänzlich vergessen. Zu der Brauerei Moninger, welche die erste war, die boikottirt wurde, und deren Leiter der Lohnkommission ein idyllisches Bild der Zustände in seinem Geschäft entwarf, wurde ein Verbandsmitglied deshalb entlassen, weil es, nachdem Sonntag bis Mittags 11 Uhr gearbeitet worden war, und die Leute dann kein Bier mehr erhielten, aus einer benachbarten Wirtschaft 4 Stein holte. Der Herr Direktor und der Braumeister standen im Hofe und sahen es, die Folge war Entlassung. Kommentar überflüssig. Und so geht es gegenwärtig wieder überall den Krebsgang. Forschen wir nach der Ursache, so sehen wir, daß nur die Uneinigkeit, der Indifferentismus und zum Theil auch der dumme Kastengeist mancher Kollegen daran schuld ist, vor allem aber die Kriecherei und Bauchrußerei verschiedener zweideutiger Menschen, wie wir sie auch in Karlruhe haben. Wann wird endlich die Zeit kommen, daß auch diese Brüder einsehen, wie weit man mit einer derartigen Harmonie-dünnelei, wie man sie hier noch betrieben hat und wie sie jetzt wieder zum neuen Leben erweckt wird, kommen kann. Wir hoffen, daß die nächsten, uns erwartenden Jahre auch für sie gute Lehrmeister sein werden, und daß auch sie zur Erkenntniß kommen, daß nicht ein demüthiges Bitten, wohl aber ein kraftvolles, gemeinsames Fordern und Handeln im Stande sein wird, unsere unwürdige Lage zu verbessern.

Stel. Am Mittwoch, den 12. Juli, fand die diesjährige General-Versammlung der hiesigen Zahlstelle statt. Der Hauptpunkt der Tagesordnung war Wahl des Gesamt-Vorstandes. Es wurden gewählt die Kollegen Kreuzer 1., Kema 2. Vorsitz. Michus 1., Kasper 2. Kassirer. Goedicke 1., Wunderlich 2. Schriftführer. Herold und Lange Revisoren, Müller, Santer und Busch Beisitzer. Im Verchiedenen wurde über die Gründung eines Central-Arbeitsnachweises scharf debattirt, ein Beschluß aber für die nächste Versammlung aufgeschoben.

Bekanntmachung.

Die Vorstände der Zweigvereine und Zahlstellen werden höflichst, aber dringend gebeten, auf dem Abschnitt der Postanweisungen bei Einzahlung von Beiträgen genau zu vermerken, für wie viele Mitglieder die Beiträge und event. Eintrittsgelder sind, damit wir auch den uns gewordenen Auftrag für nächstes Jahr ausführen können.

A. Wiehle.

Quittung.

Bei der Hauptkasse gingen im Monat Juli folgende Gelder ein:

Für Abonnements und Injertate 173,15 Mk., E. Genthin 2,40 Mk., R., Erfeld 10,00 Mk., Dr., Preeß 3,00 Mk., Dr., Heidelberg 30,90 Mk., P. E., Niedermendig 2,40 Mk., Wreht, Forzheim 10,40 Mk., W., Schillingheim 2,40 Mk., Sch., Veet 10,00 Mk., L., Halle a. d. S. 4,50 Mk., W. R., Rath (Engl.) 5,20 Mk., P., Wittenberge 9,00 Mk., Pf., Stadthagen 2,80 Mk., D., Reichshofen 11,40 Mk., W., Beer 4,50 Mk., R., Neumkirchen 2,40 Mk., D. Bl., 13,60 Mk., Sch., 5,60 Mk., S., Lina 2,40 Mk., R., Stade 2,40 Mk., R., Minster 2,40 Mk., S., Hanau 26,40 Mk., W., Peine 18,90 Mk., M. G., Junsbrud 3,29 Mk., Gr., Saarn 4,40 Mk., A. W., Wiesbaden 20,80 Mk.,

L., Lübeck 19,20 Mt., Al., Greven 16,30 Mt., F., Ehringsdorf 2,40 Mt., B., Schmölln 6,00 Mt., Sch., Hofweil 2,60 Mt., Ul., Braunschweig 30,00 Mt., M., Brandenburg 2,40 Mt., W., Grünberg 6,00 Mt., B., Rheydt 4,40 Mt., S., Göttingen 20,00 Mt., B., Hannover 2,80 Mt., P., Hannover 4,00 Mt., Köhler, Hannover 150,00 Mt., W., Hannover 4,00 Mt., B., Hannover 2,80 Mt., W., Mannheim 92,00 Mt., P., Hannover 4,40 Mt., Sch., Neuwied 2,40 Mt., S., Minden 2,40 Mt., Gr., Minden 6,40 Mt., S., Hanau 18,80 Mt., S., Münster 7,20 Mt., Ertrag eines alten paar Stiefel von A., Hannover 2,00 Mt., S., Düsseldorf 16,60 Mt., Albrecht, Heidelberg 22,65 Mt., S., Mettenberg, Hemmerden 13,90 Mt., K. B., Rühlingsen 7,20 Mt., Witte, Dortmund 18,00 Mt., Pf., Braunschweig 54,60 Mt., Br., Flensburg 28,00 Mt., S., Oldesloe 1,60 Mt. Summa 978,29 Mt.

R. Wichele.

Für die Ausgesperrten von den Kollegen des Bürgerlichen Brauhauses Hannover 11 Mt. empfangen.

Carl Müller.

Eingefandt.

Zur Nichtigstellung des Artikels in der Bundes-Zeitung deutscher Brauergesellen vom 26. Juli d. J. Nr. 3.,

betreffs der Landpartie der Aktien-Brauerei Pagenhofer.

Wir erkennen den Anfang des Artikels voll und ganz an. Zunächst möchten wir aber den Schreiber des Artikels fragen, ob er vom vergangenen und von diesem Jahre das Bier der Landpartie zusammen rechnet, daß es 30 Tonnen ausmacht, oder ob er die halben Hektoliter für ganze Tonnen ansieht, was doch eigentlich von einem Berliner Bierbrauergesellen nicht zu erwarten wäre. Wir als Brauereiarbeiter — wie wir von unseren Kollegen des Bierbrauergesellen-Vereins mit Vorliebe genannt werden — sind stolz auf derartige Titel. Das Gute der Direktion erkennen wir an, aber was zu viel ist, ist zu viel.

Weiter heißt es, jeden Leser dieser Zeitung wird es wohl angenehm berühren, in der jetzigen Zeit des Unfriedens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer auch einmal so etwas zu lesen. Somit möchten wir den Bierbrauergesellen Treppsin fragen, was er unter Unzufrieden versteht? Ob er vielleicht meint, wenn andere für ihn die Kastanien aus dem Feuer holen und er seine Hände in Unschuld waschen kann, wie es erst unlängst der Fall gewesen ist?

Wir haben schon sehr viele reiche Leute gehabt, die heute im Central-Verband tüchtige Kämpfer sind.

Die Brauereiarbeiter der Aktien-Brauerei Friedrichshöhe.

Vermischte Nachrichten.

— Ueber das Ende des Wiener Faschbinder-Streiks äußert sich unser Brüderrgan, die „Deutsche Arbeiterzeitung“, folgendermaßen: Fortwährend wird den Kollegen empfohlen, sich zu organisieren, leider findet die Aufforderung nur wenig Anklang, die meisten Arbeiter halten eine Organisation für überflüssig, wozüglich muß dieselbe als Angriffsbühne dienen, oder deren Leiter werden

in der achtsamsten Weise verdächtig. Ebenso ergeht es unsern Wiener Kollegen. Die meisten dieser Leute können oder wollen es nicht begreifen, daß zur Erringung besserer Lebensbedingungen notwendig eine starke Organisation gehört, daß, wo diese nicht vorhanden, nennenswerthe Erfolge nicht erreicht werden können. Schon der Anfang der Bewegung läßt erkennen, daß eine gewisse Bangigkeit, ein gewisses Widerstreben bei Vielen vorhanden, da trotz aller Versammlungen ein fester Beschluß nie gefaßt werden konnte, weil sämtliche Brauereien nicht vertreten waren. Durch eine derartige Zerissenheit, andererseits durch das einzelne Vorgehen einiger Brauereien, war ein geschlossenes Handeln unmöglich, somit war das Unternehmertum schon im Vorteil. Ein noch größerer Uebelstand war das Vorhandensein von leeren Kassen. Würden alle Kollegen in Wien dem Verein seit seinem Bestehen angehören, dann war eine gefüllte Kriegskasse vorhanden, so aber bequem man sich im letzten Augenblick und tritt der Organisation bei, doch nur aus dem wohlwollenden Grunde, um recht viel Unterstützungsgelder ziehen zu können. Daß unter solchen Umständen ein längerer Widerstand unmöglich ist, muß doch einem Jeden einleuchten; der erste Schreckschuß, der von den Gegnern losgelassen, bringt die Wankelmütigen zum Umfall, keinhalten giebt's, die Arbeit wird durch leere Versprechungen aufgenommen und nun, da der Sklave sich ergeben, läßt man ihn seinen Haß und Groll fühlen, nach kurzer Zeit sind alle Versprechungen zurückgezogen, als Dank bleibt ihm nur der Hohn. Der eben beendete Streik in Wien bringt dies zum vollen Ausdruck. Die Herren Direktoren sämtlicher Brauereien bewilligten sofort eine kleine Lohnerhöhung. Zur Einführung der wöchentlichen Lohnzahlung und Aufhebung der Sonntagsarbeit wollten sich die Herren nicht bequemen; man rechnete durch die kleine Lohnerhöhung auf den Abfall vieler Verheirateter. Als die Herren sich getäuscht sahen, zumal die Witterung immer günstiger für die Streikenden ausfiel, mußte zu andern Mitteln gegriffen werden, um wenigstens einige Streikende auf ihre Seite zu bekommen. Jetzt erließen die Herren die Drohung: Wenn nicht bald von den Streikenden die Arbeit unter den angebotenen Bedingungen aufgenommen würde, dann würden sämtliche Brauereien Arbeitskräfte von auswärts heranziehen und nicht einen einzigen der Streikenden wieder einstellen. Diese Erklärung genigte, um den Widerstand zu brechen; in der Einbildung, die Existenz zu verlieren, nahmen mehrere die Arbeit mit einer kleinen Lohnerhöhung wieder auf, andere folgten und der Streik war zu Ende. Jetzt befinden sich die Herren Direktoren im Vollbesitze ihrer Macht. Damit den Bindern nicht so bald wieder einfallen sollte, den Aktionären am Gelbbentel zu schaden, so wurde jeder zehnte Mann auf's Straßenpflaster gesetzt. Diese 66 Kollegen sollen nun die Wortführer und Aufwiegler zum Streik gewesen sein, deshalb sollen sie auf diese Art mürbe gemacht werden. Ein Gegenstück zu dem Wiener Streik spielte sich zur nämlichen Zeit in Pilsen (Böhmen) ab. Die Binder der Aktienbrauerei, zirka 100 an der Zahl, waren alle im Pilsener Verein, also gut in einem Lokalverein organisiert, ließen sich aber nicht, wie die Wiener, ins Wockshorn jagen, sondern setzten ihre Forderungen durch; trotzdem die Unternehmer überall Arbeitskräfte suchten, die Polizei zur Hilfe der bedrängten Unternehmer gleich bei der Hand war und mehrere Verhaftungen vornahm, mußten die Unternehmer die gestellten Forderungen doch bewilligen. Sie haben eine Lohn-

erhöhung von 20 bis 25 Prozent und vervollständigte Sonntagruhe erhalten, auch sind keine Maßregelungen vorgekommen. Aus dem eben Angeführten geht doch zur Genüge hervor, daß es gar nicht so schwer ist, das allmächtige Kapital niederzuerwerfen. Der größte und gefährlichste Feind, mit dem die Organisationen zu kämpfen haben, ist der Unverstand der Massen; ist dieser überwunden, dann ist der Sieg dem Proletariat gewiß.

— Die Lage des Körpers im Schlafe. Wiederholt wurde schon der Vorschlag gemacht, statt der üblichen erhöhten Lage von Kopf und Kumpf im Schlafe eine solche Lage einzunehmen, daß der Körper in eine nach dem Kopfe zu abfallende schiefe Ebene zu liegen kommt. Dr. W. Fischer hat nun neuerdings Versuche in dieser Richtung angestellt und kommt zu dem Schlusse, daß bei der letzterwähnten Lagerung unverkennbar das Erwachen rascher erfolgt und daß die geistige und leibliche Erquickung in erhöhtem Maße sich fühlbar macht. Besonders wohlthuend erweist sich die tiefe Kopflage bei Kopfschmerzen, Magenjammer und anderen Leiden, welche auf behinderte Zirkulation des Blutes im Gehirn zurückzuführen sind. Man leistet Ohnmächtigen einen schlechten Dienst, wenn man sie aufhebt und stützt, man soll sie im Gegenteil liegen lassen, damit der arterielle Blutstrom durch die Schwerkraft unterstützt werde.

Briefkasten.

R. R., Dortmund. M. befindet sich in der Schloßbrauerei in Niefa. Besten Gruß. R. W.
Schiller, Hanau. Wird so besorgt ohne Veröffentlichung. Besten Gruß. R. W.

Von den Zweigvereinen empfohlene

Brauerverkehr:

- Altenburg: S. Dose, „Gasthof zum Kautentanz“, Hiltgasse.
- Audernach: Karl Wolf, Brauer- und Küfer-Berkehr, Hochstr. 175.
- Berlin: Friedrich Keller, Central-Herberge, Neue Friedrichstr. 20.
- Braunschweig: Gasthaus „Bayrischer Hof“, Ch. Overling, Delschlägern 40.
- Braunfels: W. Schanten, Brauerverkehr, 129 rue du Midi.
- Dessau: Gasthaus zur Stadt Braunschweig, C. Schmidt, Leipzigerstraße 24 b.
- Dortmund: J. Krebel, Hauptbrauerverkehr, Stubengasse.
- Dortmund: Heinz Brinmann, Westerbellweg 111.
- Dortmund: Frau Steinbach, Kampstraße 97.
- Dortmund: S. Witte, Auf dem Berge 6.
- Gütersloh: Brauer-Herberge „Gasthaus zum grünen Baum“, Gurkabr. Hanau: Stadt Frankfurt.
- Hannover: Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5. (Inhaber: L. Latje.)
- Hamburg: Harmonia-Gesellschaftshaus, Hohe Bleichen 30.
- Karlruhe: Gasthaus zum braunen Hirsch, Kaiserstr. 129.
- Kiel: Gasthaus Franzen, Steinberg.
- Leipzig: Hermann Gurach, Windmühlenstraße 40 und Gustav Winkler, Restaurateur, Lauchaerstraße Nr. 8.
- Lübeck: S. Neumann, „Berliner Hof“, Fünshausen.
- Mannheim-Ludwigshafen: Gasthaus zum halben Mond, Jakob Theilacker.
- Magdeburg: Hohe, Braune-Hirschstraße.
- Metz: Haupt-Brauer und Küfer-Berkehr, August Theobald, Gasthaus „Zur Linde“, Große Saalbrückenstraße 4.
- München: Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arche Noah“ von Joseph Held, Knöbelstraße 6.
- Mülheim a. Rh.: Brauer- und Küferverkehr von Heinz Müller.
- Nürnberg: Brauer-Berkehr des Nürnberger Brauer-Vereins, Weißer Elefant, Jakobstraße.
- Stuttgart: J. Jauch, Libolikierhalle, Fäbingerstraße 15 und Jörger, Gasthaus zum Ochsen, Hauptstädterstraße.
- Trier: Paul Brenzinger, Krahnensstraße 23, an der Haltestelle der Lokal-Dampfboote.
- Worms a. Rh.: F. Schanzbach, „Gasthaus zum Römer“, Römerstraße 70.

Inserate.

Die Verlagsbuchhandlung von **A. Hoffmann** (früher Zeitig) befindet sich vom 1. Juli 1893 ab **Pankow-Berlin** Schulzestr. 36, wozu alle Sendungen, Zuschriften etc. zu richten sind.

Dahnenmantelalat
ausgezeichnete Ware, das 5 Kilogramm zu 3,60 Mt. franco nach allen Orten Deutschlands, empfiehlt allen Kollegen auf's Beste!

Philipp Loschky, Nürnberg, Fünferhaus.

Eiszellen
Liefert in gediegener Arbeit billigt
F. A. Neuman, Aachen.

Michael Hübberts, Schuhmachermeister, Düsseldorf-Derendorf,
bät seine Spezial-Berufstätigkeit für wasserdichte Arbeit, sowie jede sonstige Fußbekleidung nach Maß bestens empfehlen.
Prima Referenzen von vielen Herren Brauereiarbeitern zu Diensten.
Druckarbeiten jeder Art
fertigen schnell, sauber und billig
Maercker & Augustin, Hannover,
Druckerei des Centralorganes Deutscher Brauer.

Sensationell!

Soeben erschien im Verlage v. A. Hoffmann in Pankow-Berlin:

Krieg dem Kriege!

Sozialpolitisches Schauspiel in vier Akten und einem Nachspiel von **Otto Wichers von Gogh.**

Preis 75 Pfennige.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie direkt vom Verleger.

Interessant!

Aufklärend!

Berlin.

Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes

Restaurant mit Central-Herberge

Neue Friedrichstraße 20,
(Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz).
Hochachtungsvoll
Friedrich Keller.

Wurst-Versand

Achtung! Kollegen!

Echte Schafwoll-Soeden, Hand- und Maschinenstrickerei, Unterhosen, Schweißjacken, Normal-Unterleider Arbeitshemden mit doppelter Brust und wolkene Westen in allen Preislagen liefert billigt nach allen Orten

Franz Bobbe, Leipzig, Führowstraße 1b.

in Postkollektoren per Nachnahme oder gegen vorherige Einmündung des Betrages 2 1/2 %.	
Cervelatwurst 1/2 Kilo	1,20 Mt.
Salamiwurst 1/2 "	1,20 "
Schafwurst 1/2 "	1,20 "
Rothwurst 1/2 "	1,20 "
Leberwurst 1/2 "	1,20 "
Sülze 1/2 "	1,20 "

Unter gegenseitiger Pflicht- und Entschuldig.

S. W. Lindner
Eisenberg i. Thüringen, Gerarstraße.

Zweigverein Mülheim a. Rh. und Umgebung.

Sonntag, den 6. August 1893, Abends präcise 7 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Vereinslokale, Wallstraße 29.

Tagesordnung: 1. Beitragsentrichtung und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Wahl eines Kassiers, eines Schriftführers und eines Delegierten zum Gewerkschaftskartell. 3. Lokalfrage. 4. Gründung einer Bibliothek. 5. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen der Kollegen von Raff, Köln und Umgebung wird gebeten. Nichtvereins-Mitglieder haben Zutritt.

Die Ortsverwaltung.

Sonntag, den 6. August 1893, Nachmittags 2 Uhr:

Fachvereins-Versammlung

der **Brauereihilfen von Leipzig und Umgegend.**

Tagesordnung:
1. Berathung des Statuts betreffs des Arbeitsnachweises.
2. Verschiedenes.
In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung bittet um zahlreiches Erscheinen

Der Vorstand.

Georg Gehrig, Frankfurt am Main-Sachsenhausen, Wallstraße Nr. 10,
liefert die besten nur handgestrickte Schafwoll-Soeden nebst prima Leibwäsche.

Brauer- u. Mälzer-Mützen
sowie **Müte in sämtlichen Neuheiten der Saison**

empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen. Bei Bestellungen nach außer halb erbitte Kopfwerte in Centimetern, sowie Farbe und Jaccon anzugeben. Die Sendungen nach auswärts werden per Nachnahme oder gegen vorher eingeländerten Betrag schnellstens effektiv.

Stoff-Mützen in allen Farben, 1,50—2,00 Mark, **Seidene Mützen**, schwarz oder bunt, 2,00—2,50 Mark.

Carl Fiedler, Dresden,
Schäferstraße 53.